

# Laibacher Zeitung.

Nr. 82.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 10. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1867.

## Amtlicher Theil.

Der Justizminister findet bei den provisorischen Bezirksgerichten im Herzogthume Krain den Bezirksrichter in Weizelburg Ludwig Semen über seine Bitte nach Gurkfeld zu überlegen und zu Bezirksrichtern zu ernennen: die Bezirksvorsteher Alois Mulleh für Oberlaibach und Lorenz Perouschek für Feistritz; die Bezirksamtsadjuncten und nunmehrigen Gerichtsadjuncten Joseph Potrato für Wippach, Adalbert Candolini für Großlaschitz, August Urbas für Planina, Joseph Pach für Radmannsdorf und Nikolaus Moos für Krainburg, dann den Gerichtsadjuncten Joseph Kersnik für Weizelburg.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 10. April.

Es ist immer von Interesse, mitten unter den der Umgebung des Augenblicks nachgebenden Stimmen der Tagespresse auch eine zu vernehmen, welche den Luxemburger Handel in aller Ruhe eben als „Handel“ betrachtet und uns ein wenig hinter die diplomatischen Coullissen blicken läßt. Zu dieser Bemerkung veranlaßt uns ein der „Tr. Ztg.“ aus Wien, 5. d. M., zugegangenes Schreiben von angeblich wohlunterrichteter Seite. Der Correspondent verhält sich sehr skeptisch gegenüber dem Kriegslärm, den er als einen gemachten conventionellen betrachtet und im vorhinein seine Ansicht festhält, daß der ganze Handel ein abgekarteter und der September v. J. der Zeitpunkt des Vertragsabschlusses zwischen Frankreich und Preußen sei. Mit der Erklärung, daß Luxemburg ein frei verschacherbares Land, ist wohl dessen Schicksal besiegelt, und mit der weiteren, daß Preußen die Erhaltung der innigsten Beziehungen zu einem mächtigen Nachbar lebhaft wünschen müsse, auch Herrn v. Bismarcks Standpunkt in der Frage hinlänglich präcisiert. Frankreich setzt auf diese entente cordiale den Preis einer Selbstverstümmelung, und Herr v. Bismarck weicht der Nothwendigkeit, „den gerechten Empfindlichkeiten Frankreichs Rechnung zu tragen.“ In Bezug auf die Nachricht, daß der König von Holland von der Abmachung zurücktrete, ist die Version pikant, daß der König im entscheidenden Augenblicke Herrn von Bismarck im Stich lasse, um sich für die Entfernung seines Veters, des Herzogs von Nassau, zu rächen, daß also dennoch Herr v. Bismarck hinter dem ganzen Geschäft stecke. Der Correspondent sieht darin aber nicht mehr als eine pikante Notiz, jetzt käme die „gerechte Empfindlichkeit“ des zur rechten Zeit nur allzu schweigsamen Königs wie

Senf nach dem Essen, auch weiß man, daß zwischen der ottonischen und der wallramischen Linie des Hauses Dranien niemals allzu große Freundschaft geherrscht hat, abgesehen davon, daß der Herzog von Nassau seinerzeit (1839) den Erbansprüchen auf Luxemburg gegen eine Abfindungssumme von circa 780.000 holländischen Gulden zu entsagen bewogen wurde, was so ziemlich einer gänzlichen Auseinandersetzung der beiden Häuser gleichzuachten. Eine andere Version ist, daß nun die Garanten des Vertrages von 1839 berufen werden sollen, in dieser Angelegenheit einen Ausspruch zu thun. In dem Vertrage von 1839 wurden die Besitzverhältnisse bezüglich der vom Mutterlande Holland abgerissenen Provinzen bestimmt. Auch Oesterreich ist einer der Garanten dieses Vertrages. Allein was sollen die Garanten eines Vertrages, welcher nur die Besitzverhältnisse zwischen dem Mutterstaate und den losgerissenen Provinzen regelt, zur Schlichtung einer Angelegenheit thun, die, wenn auch den Keim schwerer Complicationen bergend, doch nur den einen der beiden Paciscenten angeht, der überdies wie Herr v. Bismarck öffentlich erklärt hat, Herr ist seines Thuns und Lassens. Insbesondere Oesterreich, dem man jeden Augenblick sagt, daß es in Deutschland nichts mehr zu suchen habe, wie soll dieses zu der sehr lästigen Ehre kommen, jetzt in dieser epineusen Frage einen Ausspruch zu thun, der es in einen argen Zwiespalt bringt mit seinen deutschen Sympathien und dem — wohl eben so legitimen Wunsch à la Bismarck gute Beziehungen mit einem mächtigen Staate zu erhalten und der gerechten Empfindlichkeit Frankreichs Rechnung zu tragen? Ja es hat eine Garantie gegeben für Luxemburg, und das war der Artikel XI. der Bundesacte, nun ist sie zerrissen, ja selbst der Prager Friede, gewissenhaft ausgeführt, böte noch genug Anhaltspunkte, vom deutschen Standpunkte aus ein Veto in dieser Frage zu rufen. Der Correspondent hält übrigens das neue Deutschland für den Erben der Pflichten des alten Bundes, nur die Form der Organisation habe sich geändert, das Gebot seiner materiellen Interessen, seiner Ehre, seines Nationalbewußtseins sei dasselbe geblieben. Der Correspondent schließt mit dem sehr populär ausgedrückten Wunsche, man möge den Grafen Bismarck diese Angelegenheit selbst ordnen lassen. Oesterreich möge sich von jeder Mitschuld freigalten und ebenso wenig etwas dazu thun, ihm aus der Klemme zu helfen. Oesterreich könne nur dabei gewinnen, wenn in Deutschland die Ueberzeugung sich Bahn bricht, daß der Weg zur Einheit des großen gemeinsamen Vaterlandes — vorerst wenigstens — durch das caudinische Joch des Preußenthums führt. Nach den übereinstimmenden Nachrichten aus Frankreich und Deutschland hat übrigens die Luxemburger Frage bereits auch die Bevölkerung auf beiden Seiten des Rheins aufgeregt, und es wird dadurch auch die Stellung der

Regierungen wesentlich verändert. Aus einer Frage der Cabinetspolitik ist eine Frage der Macht und des Nationalbewußtseins geworden, und die Regierungen können sich möglicherweise unter dem Drucke der öffentlichen Meinungen zu Schritten hinreißen lassen, welche ihnen kein Zurücktreten mehr gestatten. Dadurch ist eben die Situation eine ganz unberechenbare geworden.

## Ausland.

München, 7. April. Die Stimmung in Süddeutschland steht in Betreff Luxemburgs auf gleicher Temperaturhöhe mit jener in Norddeutschland. Eine Anzahl Abgeordneter der bayerischen Kammer hat gestern an alle Mitglieder der letzteren mit der Aufforderung zum Beitritt eine Erklärung verschickt, die dem Fürsten Hohenlohe übergeben werden wird und in welcher sie die Versicherung aussprechen, daß die bayerische Volksvertretung jede Anforderung kräftig unterstützen werde, welche eine energische Politik zum Schutze Deutschland erheischen würde.

Florenz, 4. April. (Proceß Persano.) In der gestrigen Sitzung nahm Persano seinen Platz auf einer niedrigen Bank gegenüber seinen Vertheidigern ein. Einige vorbeigehende Senatoren drückten ihm die Hand. Der Präsident faßt die Anklagepunkte mit folgenden Worten zusammen: „Admiral, Sie werden beschuldigt, die Befehle zur Verfolgung und Bekämpfung der feindlichen Macht, ohne Zeit in Ancona zu verlieren, nicht befolgt zu haben; man wirft Ihnen vor, daß Sie der österreichischen Flotte bei ihrem Erscheinen in den Gewässern von Ancona keine Schlacht geliefert, sondern ihr Zeit gelassen haben, Ihre Streitkräfte zu berechnen und sich in Sicherheit zu bringen; daß Sie auf geradem Wege auf Lissa losgingen, ohne sich mit den Officieren, welche früher in österreichischen Diensten waren, zu berathen, und obgleich Sie vor der bevorstehenden Ankunft des Feindes gewarnt waren; daß Sie nach Erscheinen desselben einen unserer Panzerschiffe nachtheiligen Flankenangriff befohlen; daß Sie den großen Fehler begingen, die Admiralsflagge auf dem Widerschiffe „Affondatore“ aufhissen zu lassen; daß Sie nach der Schlacht, statt die Kräfte zu sammeln und eine neue Schlacht zu liefern, die feindlichen Schiffe sich unterhalb der sie schützenden Festung zurückziehen ließen.“ Der Präsident läßt hierauf die dreiundsiebzig Zeugen beedigen, die sich zurückziehen, und fragt dann Persano, was er zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe. Persano ergriff nun das Wort: Mein Gewissen ist rein. Die österreichische Flotte war kaum signalisirt, als ich sogleich mit dem „Re d'Italia“ auslief, sowie auch der „Re di Portogallo“ zum Kampfe bereit war; allein dieses Schiff konnte sich wegen der Ungefehrlichkeit des Maschinisten

## Seuiffelon.

### Nach Sibirien.

In einer der Vorstädte Moskau's erhebt sich zur Rechten der Peteroffskystrasse, hinter einer mit Bastionen gekrönten Mauer, ein gewaltiges Gebäudeviereck, kolossal und monoton wie alle öffentlichen Bauten Rußlands. Es ist das große Staatsgefängniß. Dahin fuhr ich mit einem Professor der Moskauer Universität, der meinen Cicerone machte, an einem bitterkalten Sonntagsmorgen im October. Wir wollten einem traurigen Schauspiel beivohnen. Allsonntäglich Punkt acht Uhr früh setzt sich von diesem Kerker aus die Karavane der nach Sibirien Verbannten in Bewegung, größer oder kleiner, je nachdem es die Gunst oder Ungunst der Zeiten eben mit sich bringt. Im Durchschnitt gehen von hier aus jährlich Tausende unglücklicher Menschen dem bürgerlichen Tode entgegen. Es war kurze Zeit nach der Niederwerfung des letzten polnischen Aufstandes; wir mußten uns daher darauf gefaßt machen, eine gute Anzahl Polen unter den unfreiwillig Reisenden zu sehen.

Und da kamen sie durch das Thor der weißgetünchten Mauer in herzbrechender Verzweiflung, oder in stolzer Ruhe, oder in stumper Gleichgültigkeit, einzelne auch mit dem Stempel gemeiner Frechheit auf dem Gesichte. Zwei und zwei schritten sie aus den Gefängnißhöfen dem großen Plage außerhalb der Mauer zu. Es waren Männer jeden Standes und Alters. Wie sie sich in eine lange Doppelreihe rangirten, konnte ich bemerken, daß

sich in den Zügen der meisten eine gewisse Resignation ausdrückte; nur wenigen sah man Angst vor dem ihnen bevorstehenden Schicksale an.

Der Anzug der Gefangenen war wenigstens ebenso sauber, wie der des russischen Soldaten, dessen äußere Keckschicklichkeit in der Regel wenig zu wünschen übrig läßt. Sie stachen sammt und sonders in einem weiten langen Gewande von graubraunem groben Tuche. An den Füßen trugen sie feste Stiefeln, die über die Beinkleider gezogen waren. So unterschieden sie sich wenig von einem Detachement russischer Soldaten. Die meisten kennzeichnete derselbe stumpfe Blick, welchen ich so oft in russischen Casernen zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte — jener Blick mechanischen Gehorsams, der allen freien Willen und alle geistige Selbstständigkeit ausschließt. Immer waren es bloß einzelne, aus deren Augen innerer Schmerz oder Nachdurst sprachen. Erst als zwei oder drei der Gefangenen mir den Rücken zulehnten, gewährte ich, daß alle Röcke derselben mit einer gelben Naute bezeichnet waren, in deren Mitte sich die Anfangsbuchstaben der Städte eingenäht befanden, aus denen sie kamen. Mehrere hatten die Füße mit schweren Ketten gefesselt.

Die Gefangenen wurden nun alle in Reih und Glied gestellt, ich zählte hundert und einige zwanzig. Viele wanderten einfach in das Exil, andere gingen Zwangsarbeiten in den sibirischen Bergwerken entgegen. In einiger Entfernung hielten fünf bis sechs Karren, auf ihnen saßen die zu transportirenden Weiber und die Kranken.

„Wie wenige von all' diesen Leuten werden je wieder zurückkehren!“ sagte mein Freund, der mit un-

erschütterlicher Ruhe dem Ganzen wie einem altgewohnten Schauspiel zusah.

„Und wie lange wird diese entsetzliche Reise dauern?“ frug ich. „Müssen sie denn alle die vielen Tausende von Wersten zu Fuße zurücklegen? Und noch dazu im Winter!“

Die Antwort meines Begleiters entsetzte mich. „Gehen sie bloß bis Tobolsk“, erwiderte er, „so brauchen sie ein Jahr, werden sie aber bis nach den Bergwerken von Reichinsk oder in die Festung von Khatuim im Gouvernement Irkutsk geschafft, so gehen volle zwei Jahre darüber hin. Uebrigens bitten die meisten darum, im Winter transportirt zu werden. Die Ketten, die viele tragen, sind so schwer, daß sie in der Sommerhize weit mehr zu leiden haben, als von der Kälte des Winters.“

Ich verbarg nicht meine Mißbilligung dieser Verlängerung einer Strafe. „Ach!“ entgegnete mein Cicerone, „diese Reise soll ja die Hauptstrafe ausmachen. Sind sie einmal in Sibirien, so wird allen, die sich gut verhalten, die Strafe wesentlich gemildert.“

„Aber die Polen?“ sprach ich ungeduldig. „Ich sehe sie ja nicht.“

„Daß Ihr Deutschen doch immer mit diesen Polen zu schaffen habt!“ antwortete mein russischer Freund lächelnd. „Nur noch einen Augenblick Geduld, und sie werden da sein.“

In diesem Augenblicke gieng ein Flüstern durch die Reihen. Der den Transport befehlende Officier erschien, ein freundlicher Mann, den grauen Militärpaletot mit den goldenen Treffen um die Schulter. Eiligen

nicht in Bewegung setzen. Wenn der Feind uns aufgefordert hätte, würde man ihm trotz der Hindernisse entgegengegangen sein; allein die österreichische Flotte hatte kaum unsere Kampfbereitschaft gemerkt, als sie das Weiße suchte. Die Vorsicht gebot, ihr nicht zu folgen; wir besaßen vor dem 16. Juli nicht die Mittel, die Panzerschiffe zu bekämpfen, auch hatte ich nicht den Befehl, den Feind aufzufordern, sondern ihn zu blockieren." Der Admiral läßt sich dann des weitern über seine Gespräche mit Voggio aus, und bittet dann, ausruhen zu dürfen. Nach einer Viertelstunde beginnt der Präsidient wieder das Verhör, indem er sagt: "Sie hatten nicht den Befehl, den Feind aufzufordern, wohl aber ihn aufzusuchen." Persano tritt hier mit der Bemerkung entgegen, daß es nicht möglich war, den Feind aufzusuchen, weil ihm nicht erlaubt war, die Schiffe der feindlichen Festung auszufahren, und man sich vor den unterseeischen Minen in Acht nehmen mußte. Er erzählte hierauf, daß ihm zur Vervollständigung seines Geschwaders drei Linienfahrer fehlten, und ihm auf die telegraphische Anfrage, ob er dessenungeachtet auslaufen sollte, bejahend geantwortet wurde, daß der „Affondatore“ zwar schadhast geworden sei, er sich aber in die Nothwendigkeit versezt sah, die Admiralsflagge auf demselben, statt auf dem „Re d'Italia“, aufhissen zu lassen. Parallel mit dem „Affondatore“ stand der „Kaiser“, und Persano sprach sich nun darüber aus, weshalb er trotz des Rathes des Commandanten die Bewegung rechts statt links für angemessener gehalten habe. Es werden dann noch verschiedene Documente vorgelesen, worauf die Sitzung um 5 Uhr schloß. Heute wurde das Zengenverhör vorgenommen. Der erste Zeuge, Viceadmiral Vacca, machte eine ausführliche Darstellung der Operation der Flotte, worauf zur Vernehmung des zweiten Zeugen, Buchia, geschritten wurde.

— 7. April. Die „Italie“ schreibt: Der König sagte bei Entgegennahme der Adresse der Kammer Folgendes: „Die Verhältnisse waren sehr ernst; es mußte ein Ministerium der Versöhnung gebildet werden, welches alle Parteien in sich schließt. Ich habe Rattazzi beauftragt, ein Cabinet in diesem Sinne zu bilden.“ Der König fügte weiter hinzu, er zähle auf die Unterstützung der Deputirten aller Schattirungen. Die wichtigste jetzige Frage sei die der Finanzen. Der König fuhr weiter fort, indem er sagte: „Ich sehe den Ernst selber so sehr ein, daß ich dieselbe zum besondern Gegenstande meines Nachdenkens gemacht habe.“ — Das „Diritto“ sagt, Crispi habe eine Stelle im Cabinet angenommen. Die „Nazione“ will wissen, daß das Kriegsportefeuille dem General Thon de Revel angetragen wurde, nachdem General Pianelli dasselbe zurückgewiesen. General Pescetto soll das Marineportefeuille angenommen haben.

— 7. April, Abends. In Folge der Ablehnung Crispi's, welcher erklärte, nur das Ministerium des Innern annehmen zu können, um sich die Unterstützung seiner Freunde zu erhalten, versichert man, daß das Ministerium in folgender Weise zusammengesetzt wurde: Rattazzi Inneres, Ferraris Finanzen, General Revel Krieg, Pescetto Marine, Correnti Unterricht, Visconti-Venosta Aeußeres. Tecchio und Cambrai-Digny dürften die Portefeuilles für die Justiz und Aebau übernehmen.

Paris. Der „Etendard“ schreibt: Die Umwandlung der Bewaffnung der französischen Infanterie wird lebhaft betrieben und demnächst wird ein großer Theil der Armee mit dem Modellgewehr von 1866, dem Chaffepotgewehr, versehen sein. Schon

seit mehreren Monaten wird das Bataillon der Fußjäger der kaiserl. Garde täglich in der Führung dieser Waffe und im Schießen mit derselben geübt, worin es bei dem Scheibenschießen, welches vor seinem Abzuge aus der Garnison von Versailles stattfand, große Geschicklichkeit entwickelt hat. Eine Division Gardeinfanterie hat ihre Bewaffnung theilweise verändert und alle Truppen, welche in diesem Jahre das Lager von Chalons bilden werden, werden mit dem Zündnadelgewehr versehen sein. Man beschäftigt sich auch damit, die Dragonerregimenter, welche im Nothfalle zu Fuß kämpfen sollen, nach dem neuen Systeme zu bewaffnen.

— 5. April. Die französische Regierung setzt bereits den bekannten Apparat der allgemeinen Abstimmung im Luxemburgischen in Bewegung. Man beutet die Verbindung mit jener wallonisch-belgischen Beamtenclique aus, die schon so wirksam an der Entnationalisirung der Luxemburger gearbeitet hat. Außerdem sind hier und im Norden Frankreichs Agenten thätig, um geborne Luxemburger zu bestimmen, in ihre Heimat zurückzukehren und daselbst Annexionsadressen an den Kaiser der Franzosen zu veranlassen. Die Leute, die sich hiezu brauchen lassen, erhalten die Reisekosten und täglich 10 Fr. Zehrgeld. In der Bevölkerung ist man darüber mißgestimmt, daß der gesetzgebende Körper sich noch nicht zu einer Interpellation über die luxemburgische Frage aufrufen konnte, die bereits im norddeutschen Parlament und in der holländischen Kammer auf die Tagesordnung gesetzt worden. Die Haltung der öffentlichen Meinung in Deutschland hat hier auf die Bevölkerung Eindruck gemacht. Daß man es wegen Luxemburgs nicht auf einen Krieg mit dem einigen Deutschland ankommen lassen dürfe, diese Ueberzeugung hat sich entschieden Bahn gebrochen. Da ohnedies wegen Belgiens Schwierigkeiten mit den übrigen europäischen Mächten sich ergeben würden, so kann man es um so weniger begreifen, wie sich die kaiserliche Politik abermals vor die Alternative eines großen Krieges oder eines diplomatischen Rückzuges stellen mochte. Nachdem sich herausgestellt, daß Rußland Frankreich in der luxemburgischen Angelegenheit gegenüberzutreten würde, ist ein neuer Beweis geliefert, daß mit der Neugestaltung Deutschlands die Unmöglichkeit einer Coalition nicht notwendig gegeben sei. Wie vernünftig überdies eine dauernde Allianz zwischen Oesterreich und Deutschland wäre, geht am besten daraus hervor, daß man täglich durch die Nachricht vom Abschluß derselben überrascht zu werden fürchtet. — Erkundigungen, die ich an geeignetem Orte eingezogen, widersprechen der Nachricht: die Regierung beabsichtige ein chauvinistisches Blatt unter dem Titel „La Situation“ ins Leben treten zu lassen. Auch ist von keiner Seite die Ermächtigung zur Gründung eines solchen Blattes nachgesucht worden, das auch neben dem „Pays“ u. a. nur das fünfte Rad am Wagen wäre. Herr Hollander, vom Prefbureau, der als künftiger Eigentümer der „Situation“ genannt war, weiß nichts von der Sache. (Die „Köln. Ztg.“ meldet dagegen nicht nur das bevorstehende Erscheinen des preussenseindlichen Blattes, sondern weiß sogar „genau“, woher das Geld zu demselben gestossen. Die erforderlichen zwei Millionen wurden, ihrer Angabe nach, gezeichnet von Georg V. von Hannover, dem Freiherrn v. Rothschild in Wien und dem früheren hannoverschen Gesandten in Paris, denen sich als hiesiger Actionär Graf Walleski angeschlossen.)

Einer Meldung aus London zu Folge, hätte der englische Gesandte in Madrid den Befehl erhalten, in Folge der Weigerung der spanischen Regierung auf die bezüglich der Tornado-Affaire gestellten Forderungen Eng-

lands seine Pässe zu verlangen. Aus der jetzt vorliegenden Depesche, welche Lord Stanley in dieser Angelegenheit an die spanische Regierung gerichtet hat, geht in der That hervor, daß das Zerwürfniß eine sehr ernste Wendung zu nehmen scheint. Die Note ist überaus energisch. Lord Stanley lehnt es in entschiedener Weise ab, auf das Auerbieten des Generals Canonge einzugehen, wonach die Beschlagnahme der beiden Schiffe provisorisch annullirt werden solle, unter der Bedingung, daß der englische Consul und die bei der Angelegenheit beteiligten Personen sich vor ein Gericht stellen würden, welches über die Gültigkeit der Wegnahme zu entscheiden hätte. Lord Stanley weist nicht nur diesen Vorschlag zurück, er besteht auf der sofortigen Herausgabe der Schiffe und der Ladung, ohne das Präjudiz einer Geldentschädigung für die Capitane und die Mannschaft. Die Depesche Lord Stanley's ist vom 30. März datirt und man weiß noch nichts von einer Antwort der spanischen Regierung. Der „Globe“ zweifelt jedoch, daß sie günstig lauten werde, und es sieht ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Spanien bevor.

St. Petersburg, 7. April. Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt: Die Abtretung der amerikanischen Colonie ruft übereilte Urtheile hervor. Um sie richtig zu würdigen, müßte man die Einzelheiten des betreffenden Abkommens kennen. Wir können sagen, daß das Abkommen, welches gegenseitig vortheilhaft ist, zur Folge haben soll, auf den Handel Sibiriens vortheilhaft einzuwirken und den Besitzungen, welche Rußland nicht ausnützen konnte, einen neuen Aufschwung zu verleihen. — Von authentischer Seite wird versichert, daß die letzten unter dem 4. April d. J. aus Berlin gemeldeten angeblichen officiösen Petersburger telegraphischen Nachrichten, welche wissen wollten, Rußland werde auf preussische Veranlassung den Einspruch erheben, daß es durch die Auflösung des deutschen Bundes die Luxemburger Verträge nicht aufgehoben erachte, falsch sind. Es ist vielmehr positiv, daß die russische Regierung weder in der luxemburgischen, noch auch in der candischen Frage sich officiell geäußert habe. Die letzte Aeußerung des „Petersburger Journals“ über die Ablehnung der Abtretung Candien's seitens der Pforte ist lediglich auf Rechnung der Privatansichten des genannten Journals zu setzen.

Bukarest, 6. April. Die unter der früheren Regierung mit dem Hause Godillot wegen Lieferung von Kleidungsstücken für die Armee abgeschlossenen Contracte wurden von der Kammer gegen eine Entschädigung von vier Millionen Pfaster aufgelöst. Der Kriegsminister legte einen Armee-Organisations-Entwurf vor, welcher von der Kammer mit Beifall angenommen wurde.

Aus Mexico gehen der „Patrie“ über New-York Nachrichten zu, die für den Kaiser Maximilian äußerst ungünstig lauten. Da Queretaro cernirt ist, so kann er nur entkommen, wenn er sich durch die Feinde hindurchschlägt und nach der Küste zu kommen sucht, von der er 300 Meilen oder 100 Lieues entfernt ist. Er kann gar nicht daran denken, sich auf die Hauptstadt zurückzuziehen, da der Weg dahin von den Quaristen besetzt ist. Es hieß, Juarez habe eine Proclamation erlassen, worin er die in Mexico anwesenden Franzosen auffordert, entweder fortzugehen, oder sich naturalisiren zu lassen.

Schrittes ging er die Fronte hinab und richtete an manchen ein tröstendes Wort. Er sprach den Strolchen warm ins Herz, bat sie sich ruhig zu verhalten und in ihrem eigenen Interesse zu keiner Klage Anlaß zu geben.

Plötzlich präsentirten die Soldaten das Gewehr, der Priester nahte sich, der den Abziehenden den Segen zu ertheilen hatte. Mechanisch plärrte er ein langes Gebet ab, und ebenso mechanisch, und ohne daß er von dem Ernste des Augenblicks ergriffen schien, sprach er den Segen. Demüthig neigten sie die Köpfe und drängten sich vor, dem Popen die Hand zu küssen, selbst aus einer Gruppe, deren Hände an eine lange Eisenstange geschlossen waren.

Jetzt kamen die Polen. Langsam schritt eine Schaar von etwa vierzig Männern paarweise aus dem Gefängnisse heraus und fügte sich der Colonne an.

Es waren Kriegsgefangene, für die Vergwerke und Festungen Sibiriens bestimmt, doch ohne Ketten. Die reicheren trugen die allgemein recipirte europäische Tracht, kurze Röcke und Paletots, die ärmeren staken in Kasantans und Soldatencapots. Unter diesen ärmeren Verbannten sah ich viele alte Männer mit dem Ausdruck schmerzlicher Ergebung in den Bügen.

„Viele von diesen Leuten“, sagte der Professor, „gehen nur bis Tobolsk oder Omsk; andere nach Veresow, einige stoßen auch zu unserem Heere im Kaukasus; ein Theil wird nach den Hütten von Ekaterinski-Sawod geschickt; andere müssen in die verhängnißvollen Kupferbergwerke von Nertschinsk; die Widerspenstigeren der polnischen Studenten und Handwerker werden in

Drenburg unter die Straßcompagnien gesteckt und die allerschlimmsten kommen in die Festung von Alatin.

Den Schluß des Transports bildete ein halb Duzend Gestalten, die sich sicherlich verletzt gefühlt haben würden, hätte man ihnen nichts als Mitleiden zollen wollen, mit solcher Würde und solchem Stolz marschirten sie einher, nicht mit theatralischem Gebahren, nein mit der Haltung, die aus einem tödtlichen, unwandelbaren Hasse fließt, einem Hasse, wie ihn Verschiedenheit des Glaubens, des Stammes, der Sitten und der Civilisation in einem heißblütigen Kopfe erzeugen. Ihr Führer war ein eleganter Mann von etwa achtundzwanzig Jahren; mit hoch erhobnem Haupte und stolzem Blicke schritt er dahin, als führte er ein Regiment von Helden in den Kampf, um für Polen zu siegen oder zu sterben.

Die Karren rumpelten fort, die Menge zerstreute sich, nur wenige gaben den Unglücklichen das Geleite. Wir saßen wieder in unserer Droschke, es war mir beinahe zu Muth, als zöge eine Freundeschaar dahin, die ich verlassen; der Professor lehnte sich in die Ecke und murmelte: „Halsstarriges Volk, diese Polen; doch wir werden nun bald mit ihnen fertig sein!“

Dann klopfte er mir auf die Schulter und fuhr fort: „Kommen Sie; vergessen Sie die Hallunken und essen Sie im nächsten Restaurant einen Pössel Kohlsuppe mit mir.“

Der Professor beschrieb mir den Weg, auf welchem die Colonne ihr fernes Ziel zu erreichen hatte.

„Früher“, erzählte er, „mußten sie die ganze Strecke zu Fuße machen, jetzt gehen sie bis Nischni-Nowgorod

auf der Eisenbahn und von da mit dem Dampfer nach Perm. Von hier aus beginnt der Fußmarsch. Kosaken mit Lanzen reiten voraus und Soldaten mit geladenem Gewehr gehen zu beiden Seiten der Colonne. Hinter dem ersten Wagen mit den weiblichen Gefangenen reitet der kommandirende Officier; an den Haltpunkten und beim Essen müssen sich die Gefangenen in einen Kreis setzen, der von Soldaten eingefast wird. Jeden dritten Tag rastet der Zug, zu diesem Behufe befinden sich in regelmäßigen Zwischenräumen längs des ganzen Weges Stationshäuser. Der Officier muß für die Transportirten haften, und hat das Recht, Strafen über sie zu verhängen. Tritt ungewöhnlich strenge Kälte ein oder bricht das Eis auf den Strömen, so wartet die Colonne bessere Wegsamkeit ab. Jede Woche langt ein solcher Transport in Tobolsk an und ein anderer geht ab. Hier ist der Sitz der Behörde, welche über das fernere Schicksal jedes Verbannten zu bestimmen hat. Mit wenigen Ausnahmen läßt man den Transportirten eine milde Behandlung zu Theil werden. Ueberall kommen Leute herbei und bringen den armen Vurschen Thee und Branntwein, Obst und gedörrte Fische, und die Reisenden, welche einer solchen Karavane begegnen, pflegen ihnen, und oft ansehnliche, bare Spenden zu geben. Endlich ist Sibirien ein schönes Land, voller mineralischer Hülsen, sein Klima ist besser als das unsrige, die Landschaft zum Theil prachtvoll, die Berge . . .“

„Das mag alles sein“, fiel ich dem Freunde ins Wort, „allein trotz alledem, möge Gott mich und alle, die ich liebe, vor Sibirien bewahren!“

## Tagesneuigkeiten.

— (Siebenbürger Bahn.) Eine Frage, welche jahrelang auf der Tagesordnung stand, ist endlich zum Abschlusse gelangt: die Siebenbürger Bahn ist concessionirt, und zwar die Hauptbahn von Arab nach Karlsburg in der Länge von 13 1/2 Meilen und eine Zweigbahn von Bistritz nach Petrozseny im Zilitale in der Länge von 11 Meilen, und wird am 11. d. die Subscription auf das Anlagecapital eröffnet.

— (Die Eisenbahnen von St. Peter nach Fiume und von Villach nach Brigen.) Dem Vernehmen nach ist die Südbahnverwaltung wieder ernstlich aufgefordert worden, die Vorarbeiten für die beiden Bahnen zu beschleunigen, damit der Bau noch in diesem Sommer begonnen werden kann, und soll die Regierung eventuell zur Ergreifung von Zwangsmaßregeln entschlossen sein.

— (Papierleichterung für Reisende nach Paris.) Vom Central-Comité für die Pariser Ausstellung wird mitgeteilt: Der Passivierungszwang für die nach Paris reisenden Angehörigen Oesterreichs, der deutschen Staaten und der Schweiz ist vom 1. April angefangen bis zum Schlusse der Pariser Ausstellung aufgehoben. Den Reisenden wird sogar für diese Zeit der Eintritt nach Frankreich auf die bloße Vorzeigung eines ihre Identität constatirenden Documentes hin, als: Inlandspässe, Legitimationskarten, Wappspässe, Arbeitsbücher etc., gestattet. Diese Papiere müssen aber die genaue Personbeschreibung des Trägers und dessen in lateinischen Buchstaben geschriebenen Namen enthalten.

— (Mangel an katholischen Priestern.) Der Mangel an Studirenden der Theologie in der österreichischen Monarchie wird täglich bemerkbarer. So sind z. B. für die Wiener Diocese 33 Seelsorgerstellen zu besetzen, während nur 18 Theologen geweiht wurden, daher die übrigen 15 Stellen vorläufig unbesetzt bleiben müssen.

— (Bestrafter Aberglaube.) Das „Frdbl.“ erzählt aus Altvogelsheim: In unserer Gemeinde, die doch im allgemeinen zu den am meisten civilisirten Gemeinden des Landes gezählt wird, kam dieser Tage ein Fall vor, der an die abergläubische Einsicht des Mittelalters erinnert. Eine Zigeunerbande durchzog unsere Gemeinde und kam auch in das Haus eines Wirtschaftsbefizers, um eine Gabe von demselben zu verlangen. Nachdem die Zigeunermutter dem Wirthe bei dieser Gelegenheit von gesunden Schätzen und Reichthümern mit der nur diesen Leuten eigenen Geldsucht erzählt hatte, ließ sich unser Wirtschaftsbefizer herbei, seine sämmtliche Baarschaft, bestehend in 19 fl. in Banknoten, hervorzufischen, gegen die Versicherung, daß, wenn derselbe dieses Geld in einen Topf legen und eine Stunde zum Fenster hinaus auf das Firmament blicken würde, nach Verlauf dieser Zeit der ganze Topf voll Geld sein werde. Befragt gethan. Der Wirtschaftler kam getreu der gegebenen Vorhersage nach. — Als die festgesetzte Zeit abgelaufen war und unser Wirtschaftler den Inhalt des Glädstopfes untersuchte, kam natürlich die Enttäuschung, denn das Geld hatte sich nicht nur nicht vermehrt, sondern um 10 fl. vermindert, welche die Zigeunerin schon beim Hineinlegen des Geldes in den seitdem wohlbewachten Topf sich angeeignet haben mußte. Die Zigeunerbande aber war inzwischen verschwunden und nicht mehr aufzufinden.

— (Wissenschaftliche Reisen.) Mehrere Mitglieder der geographischen Gesellschaft in Dresden werden in diesem Jahre größere Reisen in verschiedenen Ländern dieses und jenseits des Oceans unternehmen. So beabsichtigen Friedrich Gerstäde Süd-Amerika (Venezuela etc.), Dr. Stübel Californien und die Sandwich-Inseln (zur Beobachtung der Vulcane etc.), Dr. Mehwald die Nordpolargegenden und Dr. Alexander Ziegler Spanien (Bibliotheken von Escorial und Simanca) u. s. w. in wissenschaftlicher Beziehung zu besuchen.

— (Jugendwehr in Württemberg.) Seit circa 6 Jahren besteht in Stuttgart ein Verein, der sich die Aufgabe gestellt hat, die erwachsene Jugend in den Waffen zu üben und zum Militärdienst vorzubereiten. Das württembergische Kriegsministerium hat jetzt das Commando der Stuttgarter Jugendwehr benachrichtigt, daß die militärpflichtigen Jugendwehrmänner nach geschehener Einreichung bis zum Beginn der Compagnieschule beurlaubt, und dann in Beziehung auf Präsenz wie die Einjährigdienenden behandelt werden. Diese Art der Berücksichtigung, welche mit dem neuen Wehrgesetz in Verbindung stehe, werde auch für die Zukunft gelten. Jetzt ist es jedem jungen Manne selbst in die Hand gegeben, ob er längere Zeit dienen, oder durch freiwillige Vorübungen in den Waffen der der Jugendwehr gestatteten Begünstigungen theilhaftig werden will.

— (Dotation Lamartine.) „La Presse“ meldet, daß der Pariser Staatsrath den Antrag der Commission über die Lamartine'sche Dotation wieder abgeändert hat. Herr v. Lamartine soll ein unangreifbares Capital von 500.000 Francs erhalten, dessen Zinsen ihm zufließen und das nach seinem Tode der Hinterlassenschaftsmasse zugute kommen wird.

— (Japanische Theemädchen in Paris.) Mit dem von der japanischen Regierung mit Ausstellungsgegenständen nach Paris abgeschickten Schiffe sind auch drei häßliche japanische Mädchen abgegangen, welche in einem im Ausstellungsgebäude aufzustellenden Theehause die Bedienung übernehmen werden.

## Locales.

— (Aus dem Beamtenverein.) Für diejenigen Mitglieder des Beamtenvereines, welche mit Ende des Jahres 1866 bereits Theilhaber einer Abtheilung waren und der am 28. d. M. in Wien stattfindenden Generalversammlung beizuwohnen wollen, sind von der Direction in Wien Theilhaberkarten eingekauft worden, welche auch zur Benützung der Eisenbahn zu ermäßigten Preisen für bestimmte Tage berechtigen und bei dem hiesigen Localauschusse begehrt werden können.

— (Vaterländisches.) Aus dem Atelier des Photographen L. Funke, dessen landschaftliche und sonstige Bilderaufnahmen — besonders Lithographien — sich als gelungen darstellen, wird ein historisches Costüme-Bild „Die Weiber von Belvedere“ nach einer meisterlichen Crayon-Zeichnung des genialen Historienmalers Johannes Wolf demnächst hervorgehen. Nach dieser photographischen Aufnahme wird ein Stahlstich gefertigt, um dem gleichnamigen, gedruckt erscheinenden Drama als Titelbild beigegeben zu werden.

— (Stipendien.) Die k. l. Landesregierung schreibt unterm 2. April die Bewerbung um zehn mit dem Beginn des zweiten Schulsemesters erledigte trainische Studentenstipendien aus, theilweise in namhaften Beträgen. Bewerber müssen ihre Gesuche mit den nöthigen Belegen bis 15. Mai im ordnungsmäßigen Wege der Landesregierung einreichen.

— (Die neue Straße von St. Peter nach Fiume) soll, Nachrichten aus St. Peter zufolge, demnächst dem Verkehr übergeben werden.

### Eingefendet.

In der schon am 17. April stattfindenden Ziehung der Neumeyer'schen Loose in Wien kann eine Freifahrt nach Paris und außerdem in einer dortigen Ziehung noch 3000 Francs gewonnen werden.

## Neueste Post.

Das Triester Municipium hat neuerdings ein Gesuch an das Ministerium gerichtet, um zu erwirken, daß die Arbeiten zum Behufe der Eisenbahnverbindung Triests mit Villach auch von Triest aus längs der neuen Linie gleichzeitig begonnen werden.

New-York, 6. April. Die Niederlage der von Escobedo befehligten Dissidenten bestätigt sich. Miramon verfolgt sie. Kaiser Maximilian ist wieder nach Mexico zurückgekehrt. Nachrichten aus Haiti bestätigen die Flucht des Präsidenten Geffard.

Triest, 9. April. Der Lloyd-Dampfer „Diana“ brachte der „Tr. Ztg.“ heute Vormittags die ostindisch-chinesische Ueberlandspost. In Bombay (20. März) ging das Gerücht, Lord Napier werde mit Ende des Jahres an die Stelle Sir John Lawrence's als Vizekönig treten. Der britische Resident in Zanzibar widerspricht der Nachricht vom Tode des Reisenden Livingstone. Aus Afghanistan wird gemeldet, daß Emir Schir Ali Khan Versuche mache, sich mit Fyz Mahomed in Balkh zu vereinigen, der die gegen ihn ausgeschiedenen Truppen von Kabul gänzlich geschlagen hatte. Auch Uzun Khan organisierte eine Expedition gegen Balkh. Schir Ali Khan hatte einen Abgeordneten nach Calcutta geschickt, um britische Unterstützung zu erbitten; wahrscheinlich ohne Erfolg. — In Alexandrien (3. April) verbreitete sich bei Anfuhr des letzten Dampfers aus Constantinopel das Gerücht, die Mission Nubar Paschas sei auf Schwierigkeiten gestoßen. Aus Dschedda, 23. März, wird gemeldet, daß der Pilgerzufluß heuer nicht sehr groß sei. Die Zerstörung Gondars wird bestätigt; nur die Kirche, in der Kaiser Theodor getauft wurde, blieb verschont. Der Zustand der von ihm in Gefangenschaft gehaltenen Europäer hat sich nicht geändert.

## Telegramme.

Prag, 8. April. Das kaiserliche Handschreiben wurde als Regierungsvorlage in Druck gelegt und gelangt zur Vertheilung. Wegen angeblicher Verletzung der sprachlichen Gleichberechtigung durch den Oberstlandmarschall in der ersten Sitzung wird ein von Klaudy, Gregor und dem Centrum unterzeichneter Protest eingebracht und verlesen. Der Oberstlandmarschall hält den Gegenstand durch seine in der letzten Sitzung abgegebene Erklärung für erledigt. Dr. Nieger verliest unter lärmendem Beifall des Centrums den Landesauschussbericht über die Wahlen des Großgrundbesitzes und über den Clam-Martinic'schen Protest. Antrag Banhans, Ueberweisung des Berichtes an die Commission für die Budenweiser Handelskammerwahlberichte, wird angenommen.

Brünn, 8. April. Der Bischof von Brünn und Genossen interpelliren die Regierung bezüglich der Wahlfähigkeit der Dignitäre des Olmützer Domcapitels. Die Wahlacte der Städte Kremsier und Proßnitz werden an einen Ausschuss gewiesen. Hierauf Verhandlungen über das kaiserliche Handschreiben. Baron Eichhoff beantragt: 1. Das Handschreiben ehrerbietigst und dankbarst zur Kenntniß zu nehmen. 2. Die Wahlen in den Reichsrath auf die nächste freie Tagesordnung zu setzen. Graf Belcredi dagegen stellt den Antrag: „In Erwägung, daß die Thätigkeit des einberufenen Reichsrathes geeignet ist, die in der vom Landtage in der vorigen Session beschlossenen Adresse hervorgehobenen Gefahren für die staatsrechtliche Stellung Mährens und für das

Reich herbeizuführen, sei die Vornahme der Wahlen abzulehnen und über das Handschreiben zur Tagesordnung zu schreiten.“ Nach längerer auf die formelle Behandlung sich beziehenden Debatte wird der Antrag Eichhofs bei namentlicher Abstimmung mit 59 gegen 30 Stimmen angenommen. Mittwoch Vornahme der Reichsrathswahlen. Morgen Wahl des Landesauschusses. München, 8. April. Die „Baierische Zeitung“ constatirt, der König habe beabsichtigt, eine vierwöchentliche Reise anzutreten; das Reiseproject sei jedoch angesichts der sich ernst gestaltenden politischen Verhältnisse allsogleich definitiv aufgegeben worden.

Paris, 9. April. In der gestrigen Kammeritzung bringen die Opposition, die Mittelpartei und die Majorität drei Interpellationen über Luxemburg ein. Dieselben werden an die Bureauz überwiesen. Thiers findet die Mittheilung Moustier's ungenügend und verlangt Vorlage der Depeschen, Rouher erwidert, die luxemburgische Frage sei noch nicht in Diplomatenhänden; Depeschen existiren nicht, die Mittheilung sei genügend. Thiers bemerkt, Frankreichs Interessen seien unmittelbar engagirt, das Land habe das Recht, andere Mittheilungen zu verlangen. Olivier sagt: Das Land ist bewegt und aufgeregt, die Mittheilung, welche von Preußen nicht spreche, sei ungenügend, Preußen allein beunruhige die öffentliche Meinung durch seine sonderbare Haltung gegenüber Frankreich, welche Haltung nach den Journalen für Frankreich beleidigend sei, Frankreich könne dies nicht dulden, er zweifle nicht, die Regierung werde ihre Pflicht thun. Die Regierung wolle das Land beruhigen, erreiche aber nicht den Zweck, wenn die Mittheilung nicht vollständig werde. Rouher bemerkt, der Zwischenfall verwickelte sich, wenn die Bureauz Interpellationen genehmigen, die Regierung werde die nöthigen Erklärungen geben. (Große Bewegung.) Drouyn de l'Huys wurde am Freitag vom Kaiser empfangen, sein Wiedereintritt in das Ministerium ist möglich. Cabinetsänderungen sind jedenfalls sehr wahrscheinlich.

Paris, 8. April. In der Kammer erklärte Moustier auf des Kaisers Befehl, daß Frankreich die Luxemburger Frage nicht aus freien Stücken aufgeworfen. Die unentschiedene Stellung Limburgs und Luxemburgs bestimmte das holländische Cabinet zu einer Mittheilung an Frankreich. Die Besprechungen nahmen noch keinen officiellen Charakter an, als das vom holländischen König zu Rathe gezogene Berliner Cabinet die Verträge von 1839 anrief. Wir saßen die Möglichkeit dieser Gebietsveränderung nur unter drei Bedingungen auf: Freie Zustimmung des Großherzogs, Prüfung der Interessen der Großmächte, allgemeine Abstimmung der Bevölkerung. Wir sind geneigt, in Uebereinstimmung mit den anderen Cabineten die Verträge von 1839 zu prüfen, und glauben fest, der europäische Friede werde nicht gestört.

### Telegraphische Wechselcourse

vom 9. April.  
5perc. Metalliques 46.60. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.50. — 5perc. Nat. anal. Anlehen 66.60. — Bankactien 706. — Creditactien 170.80. — 1860er Staatsanlehen 82.30. — Silber 129. — London 132.20. — K. l. Ducaten 6.22.

## Geschäfts-Zeitung.

Krainburg, 8. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 94 Wagen mit Getreide.  
Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	7	—	Butter pr. Pfund	—	38
Korn	4	30	Eier pr. Stück	—	14
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	18
Halbfrucht	—	—	Kalbsteisch	—	22
Heiden	—	—	Schweinefleisch	—	20
Hirse	2	90	Schöpfenfleisch	—	—
Kukuruz	3	80	Fahndel pr. Stück	—	—
Erdäpfel	2	20	Tauben	—	10
Linsen	—	—	Hen pr. Zentner	1	25
Erbsen	—	—	Stroh	—	75
Erbsen	5	12	Holz, hartes, pr. Rst.	4	—
Erbsen	—	—	— weiches	3	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	44	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Schweinefleisch	—	44	Speck, frisch	—	34
Speck, geräuchert, Pfd.	—	42	— weißer	—	10 50

### Theater.

Heute Mittwoch den 10. April:

Die Hugenotten.

Große Oper in 4 Acten von Meyerbeer.

Morgen Donnerstag den 11. April:

Zum Vortheile der Familie Nagel:

Familienleben Heinrich des Vierten.

Lustspiel in 1 Act.

Das war ich.

Lustspiel in 1 Act.

Daphnis und Chloë.

Operette in 1 Act.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 1000 R. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Wolken	Niederschlag Linien 24 St. in Pariser Linien
6 u. Mg.	319.45	+ 9.4	SW. stark f. ganz bew.	0.30		
9. 2. „	320.28	+ 11.1	SW. 3. stark größt. bew.	Regen		
10. „	322.58	+ 6.0	SW. schwach sternenhell			
Vormittag starker SW. Zu Mittag Gewitterwolken aus NW. Dauer des Gewitters durch eine Viertelstunde. Lebhaftes Blize. In N. heiter, in SW. und S. schwaches Gewölke. Etwas Regen und einige Hagelkörner. Winddrehung. Nachmittags ausgeheilt. Große Klarheit der Luft.						

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Reimann.